



Die Holzhäuser von „Bauern helfen Bauern“ werden auf dem Grund der Bewohner aufgebaut.

Bild: SN/BHB

Bauern helfen seit zwanzig Jahren

ANGELIKA WIENERROITHER

GRÖDIG (SN). „Bauern helfen Bauern“ zieht nach zwanzig Jahren Bilanz: Die von Doraja Eberle gegründete Initiative hat 1000 Häuser gebaut. Sie wurden von Spenden finanziert und an die Flüchtlinge des Bosnien-Krieges übergeben. Die Spender mussten auch selbst anpacken. „Sie sollen nach Möglichkeit die Häuser selbst aufbauen – auch wenn sie vorher noch nie einen Hammer in der Hand hatten“, sagt Eberle.

Sie rief die Organisation wegen „eines Bauchgefühls“ ins Leben. „Ich bin nach einem Fernsehbericht in einer Nacht- und Nebel-Aktion allein nach Bosnien gefahren“, erzählt Eberle. Was sie dort sah, machte sie betroffen. „Ich wollte einfach etwas tun.“

Zu Hause angekommen sah sie wieder fern, diesmal „Wetten, dass...?“. Dort lief eine interessante Wette: Können 100 Männer in 100 Stunden 100 Holzhäuser bauen? Die Wette wurde gewonnen und das Interesse von Eberle geweckt. „Ich brauchte jemand, der mir das System erklären konnte.“ Den fand sie auch: Hans Fritz aus Bayern wollte nur wissen, in welchem Garten er das Haus

Hilfe. Die Initiative „Bauern helfen Bauern“ hat den Opfern des Bosnien-Krieges in zwanzig Jahren eintausend Häuser übergeben.

aufstellen sollte. 1000 Häuser bauen klingt nach viel Arbeit. Die schwierigsten Dinge waren aber oft die kleinsten.

„Wir haben eine Hassliebe zu Bananenkartons entwickelt.“ Von einem Haus allein könne niemand nämlich niemand überleben. „Wir haben begonnen, Hilfspakete zu schnüren.“

Nur wie sollten diese transportiert werden? „Das Idealmaß war das einer Bananenschachtel.“ Sie seien gut transportierbar. In Bosnien angekommen, wurden sie auch gern wiederverwendet: „Wir haben die Schachteln als Tische und Nachtkästchen angetroffen.“

Es wurden aber nicht nur Häuser gebaut

und Lebensmittel geliefert. So wurde zum Beispiel eine Musikschule gegründet, es wurden 200 Zahnprothesen bezahlt und 50 Traktoren verteilt. Die Initiative hilft zudem Menschen, sich mit Mikrokrediten eine neue Existenz aufzubauen. So gibt es zurückgekehrte Flüchtlinge, die Betriebe als Schmied,

Bäcker oder Strickerin gründeten. „Wir wollen den Menschen ein Leben in geordneten Verhältnissen ermöglichen“, sagte Eberle. Geordnet sei die Situation nämlich auch Jahre nach dem Krieg noch nicht.

Ein Ort bleibt Eberle besonders in Erinnerung: „Srebrenica ist für mich einer der schlimmsten Plätze.“ Im Juli 1995 wurden an diesem Ort 8000 Männer und Buben ermordet. Das ist furchtbar – sei aber noch nicht das Schlimmste. „Die Menschen in Srebrenica wurden vergessen“, sagt Eberle. „Nach dem Massaker waren sehr viele Hilfsorganisationen vor Ort, zwanzig Jahre später sind es nur noch wir.“ „Bauern helfen Bauern“ will durchhalten: „Ich bleibe in Srebrenica, bis jeder Mensch, der aus einem Massengrab geholt wird, einen Namen hat.“

Doraja Eberle mit Vizepräsident Landolf Revertera und Namir Poric aus Srebrenica.

Bild: SN/Franz Neumayr

Interview

„Übersteigt unsere kühnsten Erwartungen“

ANGELIKA WIENERROITHER

Die Salzburgerin Doraja Eberle, Präsidentin von „Bauern helfen Bauern“, spricht über ihr neues Buch.

SN: Was war der Anlass für das Buch?

Eberle: Das Buch „Spuren der Nächstenliebe“ erscheint zum 20-Jahr-Jubiläum der rein privaten Hilfsorganisation „Bauern helfen Bauern“.

SN: Was steht in dem Buch?

Eberle: Es spiegelt in persönlichen Beiträgen die Arbeit und Eindrücke der vergangenen zwei Jahrzehnte. Das Buch bebildert die Situation vor Ort – es kommen Helfer ebenso wie vom Bosnien-Krieg Betroffene zu Wort.

SN: Wie ist Ihre Bilanz nach zwanzig Jahren Hilfe?

Eberle: Das Motiv zu starten war intuitiv und spontan. Was daraus geworden ist, übersteigt unsere kühnsten Erwartungen!

B166 ist wieder befahrbar

ANNABERG-LUNGÖTZ (SN). Am Donnerstag wurde die Pass-Gschütt-Straße B166 zwischen Annaberg und Abtenau wieder einspurig für den Verkehr freigegeben. Mit der Freigabe auf beiden Spuren sei in rund drei Wochen zu rechnen, teilte Landesgeologe Rainer Braunstingl mit. In den vergangenen Tagen seien fünf Kubikmeter absturzgefährdete Felsen gesprengt worden. Die Straße war nach dem Felssturz am Samstag bei Kilometer 17,6 gesperrt worden.

Die Alauni zeigen im Keltendorf auf dem Uttendorfer Steinerbichl, wie man in der Keltenzeit lebte.

Bild: SN/Anton Kaindl



Keltenfans leben im Pinzgau wie vor 2500 Jahren

Bei den Keltentagen in Uttendorf kann man am Wochenende das Leben in der Keltenzeit live sehen

UTTENDORF (SN-kain). Es gibt viele Hobbys. Ein eher ungewöhnliches ist es, zu leben wie die Kelten. Das machen die Alauni, ein nach einem keltischen Stamm benannter Verein mit Mitgliedern aus mehreren Ländern.

Bei den Keltentagen im Keltendorf Uttendorf am Samstag (12 bis 18 Uhr) und Sonntag (10 bis 18 Uhr) sind etwa 20 Alauni beim keltischen Leben zu begutachten. Der Eintritt ist gratis. Es gibt ein umfangreiches Programm, etwa Märchenerzähler für Kinder. Die Alauni zeigen verschiedene Handwerkstechniken. Einer von ihnen ist Johannes Haidn, Historiker und Archivar

aus München. Haidn: „Wir orientieren uns an der Forschung und versuchen, das Leben nachzustellen, wie es war. Dazu gehört auch das Essen. Es ist aber nur ein einziges Rezept bekannt, eine Art Eintopf.“ Das Rezept habe man nach der Analyse von Kot- und Speiseresten rekonstruiert, sagt Haidn. „Ich esse es wirklich gern.“ Einige Alauni, bei denen die unterschiedlichsten Berufsgruppen vertreten sind, verbringen ihren ganzen Jahresurlaub als Kelten.

Heuer ist es 50 Jahre her, dass in Uttendorf beim Bau einer Wasserleitung die ersten Funde ans Tageslicht kamen. In der bedeutenden Fundstätte wurden bisher 463

keltische Gräber dokumentiert. Vermutlich sind noch Hunderte unentdeckt. Das aus mehreren originalgetreu nachgebauten Hütten samt Einrichtung bestehende Keltendorf wurde auf den Fundamenten einer Höhensiedlung gebaut. Auch ein Kupferbergbau wurde entdeckt.

Die Funde aus Uttendorf liegen im Museum in Salzburg. Die Gemeindefunktionärin Renate Ratzenböck, die das ganzjährig und kostenlos zugängliche Dorf mit einigen Helfern seit vielen Jahren betreut, wünscht sich, dass es irgendwann in Uttendorf ein Keltens- und Archäologiemuseum gibt, wo die Funde gezeigt werden.